



WOMenKULT – Werkstatt für OstMitteleuropäische KULTurgeschichtsforschung

Herausgegeben von Lilla Krász und Brigitta Pesti

Band 1

WOMenKULT bezeichnet eine virtuelle Werkstatt mit dazugehöriger Publikationsplattform, d. h. ein komplexes Netzwerk von WissenschaftlerInnen (HistorikerInnen, Literatur-, Medien- und KunsthistorikerInnen, SoziologInnen, PhilologInnen, EtnographInnen, AnthropologInnen), die an diversen Universitäten und Forschungsinstitutionen auf dem ehemaligen Territorium der Habsburger Monarchie, in Österreich, in Ungarn, in der Slowakei, in Tschechien, in Polen, in Rumänien sowie in Kroatien tätig sind. WOMenKULT kennzeichnet zudem eine kulturwissenschaftlich orientierte Sichtweise, die als gemeinsames methodologisches Konzept gleichermaßen geeignet ist, Inhalte der Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgegeschichte, der historischen Ethnographie und Kulturanthropologie, der Frauen- und Emotionsgeschichte, der historischen Philologie und Schriftanthropologie, der Wissenssoziologie und der historischen Erkenntnistheorie darzustellen. Ziel ist es, im Zeitraum von der Frühen Neuzeit bis zum Ende der Habsburger Monarchie die personenbezogenen, räumlichen, medialen sowie visuellen, dinglichen und materiellen Dimensionen der Kultur- und Wissensgeschichte vorzulegen, diskursive, soziopolitische, ökonomische, religiöse und genderspezifische Bedingtheiten von Produktion, Selektion, Zirkulation, Adaptation, Transformation, Archivierung ortsspezifischer Kulturgüter sowie verschiedenartiger Wissenstypen Rechnung zu tragen.

Diesem Korrelationsumfeld entsprechend möchten wir mit unserer Plattform sowie mit der Schriftenreihe die bisher nur bedingt Reflexion gefundenen ostmitteleuropäischen kultur- und wissensgeschichtlichen Forschungsergebnisse in den internationalen Diskurs einbringen und weiterführende Impulse für zukünftige Forschungen bieten.

Die Herausgeberinnen lehren am Institut für Geschichte an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest und am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Beide sind der frühneuzeitlichen Wissens-, Literatur- und Kulturgegeschichte verpflichtet.

Die Frau als Gönnerin

Kulturvermittlung, Repräsentation
und Fördernetzwerke in der
frühneuzeitlichen Habsburger
Monarchie

Herausgegeben von
Lilla Krász und Brigitta Pesti

P R A E S E N S V E R L A G

Gedruckt mit Förderung durch die Aktion Österreich-Ungarn



© 2023 der gedruckten Ausgabe:
Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

DOI: 10.23783/9783706911894

© Coverbild: *Der Frau Maria le Prince de Beaumont lehrreiches Magazin für junge Leute, besonders junges Frauzimmer ...* eingerichtet von Johann Joachim Schwaben. Leipzig, 1760, innere Titelseite, Kupferstich.
Országos Széchényi Könyvtár Budapest (Széchényi Nationalbibliothek, Budapest), 305.838/1.

Sprachlektorat: Andrea Seidler
Fachlektorat (peer review): István Monok, Farkas Gábor Kiss
Nachträgliche Fußnotenkontrolle: Janka Kovács

ISBN: 978-3-7069-1189-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Verfasser
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

VORWORT — 9

Brigitta PESTI

Die Formen der weiblichen Patronage, die Möglichkeiten der kulturellen Repräsentation: Einleitende Gedanken — **10**

I. FRAUEN HINTER DEM RELIGIÖSEN KULTUR-BETRIEB

Eva KOWALSKA

Frauen hinter den Kulissen der lutherischen Kirchenstruktur:
Das Beispiel der Frauen aus der Familien Zay und Calisius — **29**

Hermina GESZTELYI

Weibliche Initiativen zur Unterstützung der Kirche: Handarbeiten im Fokus der Gönnerschaft — **45**

Eleonóra GÉRA

Pest-Budaer städtische Frauen als Gönnerinnen der Kirche im 18. Jahrhundert — **62**

II. MÄZENATENTUM ALS FORM DER HÖFISCHEN REPRÄSENTATION

Judit BALOGH

Der Hof als Schauplatz weiblicher Aktivitäten: Das Beispiel der Höfe von Zsuzsanna Lorántffy — **85**

Noémi VISKOLCZ

Mäzenatentum adeliger Frauen des 17. Jahrhunderts im Königreich Ungarn: Gräfin Erzsébet Batthyány und Fürstin Éva Thököly — **102**

Michael PÖLZL

Auf den Spuren höfischer Repräsentation: Die Nachlassinventare der Kaiserinwitwen Eleonora Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg und Amalia Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg — **128**

Gábor VÁRKONYI

„Ich muss tun, was andere wollen, [...]“: Aristokratische Frauen und das öffentliche Leben im frühneuzeitlichen Ungarn — **150**

III. GÖNNERSCHAFT UND SAMMELKULTUR

Orsolya BUBRYÁK

Männerache? Sammelkultur, Kunstpatronage und Identitätsbildung von Frauen im frühneuzeitlichen Ungarn — **171**

Anna FUNDÁRKOVÁ

Zwei Gönnerinnen besonderer Art aus der Familie Pálffy: Maria Eleonora von Harrach und Maria Anna Pálffy — **189**

Klára LÁZOK

The Evolution from Collector to Connoisseur of an Eighteenth-Century Transylvanian Noblewoman, Countess Zsuzsanna Bethlen de Iktár: Traces, Phases, and Analogies — **224**

Martin EYBL

Die verschwundene Musikaliensammlung der Erzherzogin Elisabeth von Österreich — **237**

IV. WOHLTÄTIGKEIT, SOZIALE VORSORGE UND WEIBLICHE (FÖRDER-)NETZWERKE

Alessandra QUARANTA

Women as Patrons and Patients in the Sixteenth-Century Habsburg Territories: The Feminine Role in Medical Encounters — **253**

Tünde LENGYELOVÁ

Wohltätigkeit und kulturelles Mäzenatentum in der testamentarischen Praxis bürgerlicher Frauen — **280**

Lilla KRÁSZ

Waisenkinder, Waisenhäuser und ihre Beförderinnen im Königreich Ungarn des 18. Jahrhunderts — **302**

Katalin BLASKÓ

Eine Habsburgerin für Ungarn: Palatinessa Maria Dorothea — **320**

Wynfrid KRIEGLEDER

Netzwerkerinnen um 1800: Therese Artner und Karoline Pichler — **337**

V. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN – KONTEXTUALISIERUNG – RESÜMEE

Brigitta PESTI

Weibliches Mäzenatentum: Die Besonderheiten eines historischen Phänomens — **357**

Vorwort

Der vorliegende Band geht aus einer Zusammenarbeit der akademischen Institutionen der Eötvös-Loránd-Universität (Historisches Institut, Forschungszentrum für Frauengeschichte) sowie der Universität Wien (EVSL, Abteilung für Finno-Ugristik) hervor. Mit dem Projekt setzen sich die beiden HerausgeberInnen das Ziel, den internationalen Diskurs der Frauenforschung um spezielle ungarischen und gesamtmonarchische Fragen zu erweitern und zu bereichern.

Die internationale und ungarische Frauengeschichtsschreibung hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einer inter- bzw. multidisziplinären, besonders offenen 'Mosaikwissenschaft' geformt, die einen Zweig der Sozialwissenschaften darstellt, der sich sehr dynamisch entwickelt, auf die aktuellen Herausforderungen der Gesellschaft reflektiert und diese auch aus historischer Perspektive aufgreift und darlegt. Es zeugt eben von dieser Offenheit, dass in letzter Zeit in der westeuropäischen Frauengeschichtsschreibung die Rolle der Frauen in den verschiedensten Formen der Wissensproduktion sowie der Verbreitung dieser Wissensproduktion aus einer sowohl der Frauengeschichts- und neuen Wissenschaftsgeschichtsschreibung als auch den Kulturwissenschaften entlehnten perspektivischen Betrachtungsweise in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt ist. 2018 wurde mit diesem Schwerpunkt eine Tagung organisiert und die Beiträge in einem Band mit dem Titel „Medien, Orte und Rituale der Frauen. Zur Kulturge- schichte weiblicher Kommunikation in der Habsburger Monarchie“ (Prae- sens, 2020) herausgegeben.

Der vorliegende Band, der auf die Ergebnisse einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz mit dem Titel „Die Frau als Gönnerin“ (Güssing, 2021) zurückgeht, setzt nun diesen thematischen Schwerpunkt fort und möchte durch seine Themenauswahl die verschiedenen Aspekte des literarischen, kulturellen, religiösen und sozialen, von Frauen getragenen Patronats in der frühen Neuzeit erörtern. Das Anliegen der HerausgeberInnen ist es, damit den wissenschaftlichen Diskurs der mitteleuropäischen Frauengeschichtsforschung zu erweitern und zu befördern.

Brigitta PESTI

Die Formen der weiblichen Patronage, die Möglichkeiten der kulturellen Repräsentation

Einleitende Gedanken

Allgemein wird in den literatur- und kulturhistorischen Forschungen die Feststellung von Historikern und Kultursoziologen wie Behnke, Mommsen, Nipperdey u.a. angenommen,¹ wonach der soziale Gebräuch der Kunst als ein Prozess des Handelns aufgefasst wird, der das Kunstwerk als ein Symbol benutzt, um Schicht- und Rangzugehörigkeiten zu dokumentieren.² In dieser Auffassung spielen die unterschiedlichen Formen der (Kunst-)Förderung eine wesentliche Rolle. Im Sinne der vorerst vor allem adeligen Selbstinszenierung wurden nämlich schon seit dem frühen Mittelalter öffentliche Bauten, Denkmäler und Plätze zur prestigeträchtigen Autorepräsentation genutzt, sowie Malerei, Musik, Literatur und Historiographie instrumentalisiert. Dabei war es auch grundlegend, dass adelige Traditionen eine große Leistungsbereitschaft gemäß spezifischem Normen wie Caritas und Religiosität sowie ein ausgeprägtes persönliches Mäzenatentum erforderten.³

Die Kunstförderung lag machtpolitisch bis etwa Ende des 18. Jahrhunderts hauptsächlich in einer Hand, nämlich in der von Residenzen, die Scheidung von privater und politisch oder strategisch motivierter Kunstförderung lässt sich allerdings in westlichen Kulturen Europas bereits ab den 16. Jahrhundert aufzeigen. Die Veränderung

1 Vgl. u.a.: Christof Behnke: *Vom Mäzen zum Sponsor. Eine kultursoziologische Fallstudie am Beispiel Hamburg*. Hamburg 1988; Wolfgang J. Mommsen: *Bürgerliche Kultur und künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870 bis 1918*. Berlin 1994; Thomas Nipperdey: *Wie das Bürgertum das Moderne erfand*. Berlin 1988. Siehe dazu: Thomas HermSEN: *Kunstförderung zwischen Passion und Kommerz. Vom bürgerlichen Mäzen zum Sponsor der Moderne*. Frankfurt am Main – New York 1997, S. 81.

2 HermSEN: *Kunstförderung zwischen Passion und Kommerz*, S. 81.

3 Gabriele B. Clemens – Melanie Jacobs: *Fürstliches Mäzenatentum in Südwestdeutschland im 19. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 75 (2016) S. 171–192, hier S. 173.

geht einher mit der sozialen Erweiterung der Klientel, mit dem wachsenden Wohlstand der gehobenen Mittelschicht und der sich entwickelnden Ausdifferenzierung der Wirtschaft.⁴ Das bürgerliche Engagement gewinnt insbesondere im städtischen Raum, in den Großstädten von Europas Westen, auf dem Gebiet der Kunstförderung (neben der weiterhin sehr dominanten adeligen Präsenz) an Einfluss. Dieser Strukturwandel tritt im mitteleuropäischen Raum erst im späten 18. Jahrhundert auf, nichtsdestotrotz sind auch auf dem Gebiet der Habsburger Monarchie im untersuchten Zeitraum neue und schichttypologisch ausdifferenzierte Interessen und Motivationen in Bereich der Kunstförderung zu beobachten. Die Förder- und Sammeltätigkeit ist dementsprechend immer weniger an soziale Schichten, Orte, einzelne Personen, Familien oder gar an das Geschlecht gebunden.

Neben der wachsenden sozialen und regionalen Durchmischung auf dem Gebiet der Patronage kann also eine zunehmende Bedeutung weiblicher Akteure beobachtet werden. Wie die Beiträge des vorliegenden Buches zeigen, treten in dem untersuchten Zeitraum vermehrt Frauen als Leserinnen, Sammlerinnen oder Initiatorinnen von Literatur und Teilhaberinnen an literarischen oder kulturellen Diskursen auf. Die weibliche Präsenz wird in der zentraleuropäischen kulturellen Öffentlichkeit immer stärker wahrgenommen. Das Wirken und Wirksamwerden von Frauen unterschiedlicher sozialer Abstammung lässt sich an vielfältigen Prozessen des Sammelns, Lesens, gelegentlich Schreibens und nicht zuletzt der Patronage studieren.

Die Debatte über die unterschiedlichen Formen privatwirtschaftlichen Engagements von Frauen im Bereich von Kultur-, Kunst- oder auch sozialer Förderung hat seit etwa den 2000er-Jahren an Bedeutung gewonnen. Zahlreiche Teilstudien erschienen über das Verhältnis von politischer und ökonomischer Macht, den Mächtigen und den Künstlern und Wissenschaftlern, wobei ein immer stärkerer Schwerpunkt auf einzelnen Akteurinnen liegt. Der Wunsch nach öffentlicher Präsenz oder nach Selbstdarstellung ist bei Frauen in der frühen Neuzeit, besonders in Fällen der religiösen Literatur- oder Kunstratgeber schwer nachweisbar, trotzdem ist es mittlerweile klar, dass die

⁴ Hermsen: *Kunstförderung zwischen Passion und Kommerz*, S. 40.

Frauen in der kulturellen Praxis der Kunstproduktion der europäischen Literatur eine bedeutende Rolle spielten: “Women played a major intellectual role in the development of humanist culture. They were arbiters of taste, setting trends and establishing new cultural practices.”⁵ Angesichts der bildungs- und kulturhistorischen Prämissen stellt sich sogar die Frage, ob die Zahl bezeugter weiblicher Mäzenate ihre tatsächliche Frequenz und damit die Gewichtsverteilung zwischen Mäzenen und Mäzeninnen glaubwürdig widerspiegelt. Laut Matthias Herweg ist es denkbar, „dass mitunter die wahren Interessentinnen und Inspiratorinnen hinter explizit genannten, für die Dichter prestigeträchtigeren Männern (wie deren Gatten) zurücktreten, vielleicht auch bewusst sich ›verstecken‹, um etwa angesichts bestimmter Stoffe und Sujets nicht ›aus der Rolle zu fallen.‹“⁶

Meiner Auffassung nach können die verschiedenen Formen der direkten oder indirekten Förderung der Kunst und Kultur – wie unter anderen die Bestellung oder der Ankauf von Werken zur Unterstützung des Künstlers, die Finanzierung der Studien oder der Peregrination von Autoren, Künstlern oder Wissenschaftlern, die Bezahlung des Druckes, die Stiftung von Sammlungen oder Institutionen oder das Sammeln selbst – oder auch die Formen der Wohltätigkeit bzw. der karitativen Arbeit in der frühen Neuzeit als Ausdrucksformen der weiblichen (adeligen) Identität und immer mehr des bürgerlichen Gemeinsinns interpretiert werden. Die Untersuchung der Varianten und Formen der weiblichen Förder- und Sammlungstätigkeit bietet damit eine wichtige Quelle zur Analyse der Möglichkeiten und Absichten von Frauen in der Teilhabe an der kulturellen und sozialen Öffentlichkeit und repräsentativen Selbstdarstellung.

Mit dem interdisziplinären und transkulturellen Schwerpunkt unseres Studienbandes versuchen wir uns dem internationalen Diskurs der Frauengeschichtsforschung anzuschließen. Es werden Themen schwerpunkte mit interdisziplinärem und mitteleuropäischem vergle-

⁵ Adelina Modesti: *Women's Patronage and Gendered Networks in Early Modern Europe. Victoria della Rovere, Grand Duchess of Tuscany*. New York – London 2020, S. XIX.

⁶ Matthias Herweg: *Weibliches Mäzenatentum zwischen dynastischer Bestimmung, politischem Kalkül und böhmischem Memoria*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 40 (2010) 159, S. 9–34, hier S. 9.

chendem Aspekt behandelt, die in der kultur-, sozial- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung bisher nur wenig präsent waren: die verschiedenen Formen und Netzwerke des weiblichen Mäzenatentums, die Rolle der Frauen in der Literatur-, Kunst-, Kultur- und Kirchenförderung, in der Wohltätigkeit und sozialen Vorsorge, sowie in der kulturellen Öffentlichkeit und Repräsentation. Die Beiträge des Bandes suchen Antworten auf die Fragen, wer die weiblichen Teilnehmer der Förderkultur der frühen Neuzeit waren? Wie könnte die Beziehung der Frauen zu anderen Akteurinnen (sowohl zu Frauen als auch zu Männern) der kulturellen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit, zu ihrer eigenen Familie sowie dem unterstützten Künstler beschrieben werden? Welchen sozialen Sichten, politischen und religiösen Gruppen oder Netzwerken gehörten diese Patroninnen an und was wurde durch sie unterstützt? Was waren die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Beweggründe für ihre Tätigkeit? Wie unterscheidet sich das Mäzenatentum von Frauen von dem der Männer und wie funktionierte eigentlich die in der neuesten Forschung auch sogenannte *Matronage* in einer von Männern dominierten Kultur?

Die Frauen hinter dem religiösen Kulturbetrieb

Die Patronage oder das Mäzenatentum können seit dem Anfang der Buchgeschichte als die wichtigsten – und für Frauen oft einzigen – Form der kulturellen Repräsentation, der Teilhabe an der kulturellen Öffentlichkeit gesehen werden. Dabei ist deutlich, dass die Kirche selbst – und zwar unabhängig von der jeweiligen Konfession – nicht nur als ein wichtiger Empfänger und Auslöser der Unterstützung durch Frauen mit jedem gesellschaftlichen Hintergrund erscheint, sondern auch, dass die allgemein verbreitete und von allen Frauen verlangten Religiosität, Frömmigkeit und erbauliche Lebensweise mit den Erwartungen und Intentionen, die Kirche ideell und materiell zu unterstützen, eng verbunden waren. Die verschiedenen Formen und Möglichkeiten der Kirchenförderung sowie deren Rolle in der politi-

schen und öffentlichen Repräsentation von Frauen ist das Thema des ersten Kapitels.

Eva Kowalska (Historisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bratislava) bespricht in ihrem Beitrag mit dem Titel *Die Frauen hinter den Kulissen der lutherischen Kirchenstruktur* das Kirchenmäzenatentum der weiblichen Mitglieder der lutherischen Familien Zay und Calisius (Kalisch) sowie einiger mit ihnen verbundenen adeligen Familien um die Wende des 17./18. Jahrhunderts. Kowalska geht von der Feststellung aus, dass die frühneuzeitlichen Frauen in Ungarn ebenso wie in anderen Regionen Mitteleuropas wenig Möglichkeit hatten in der (kulturellen oder politischen) Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Zu den wenigen Ausnahmen gehören allerdings die verschiedenen Formen der Patronage. In ihrem Beitrag hebt sie Damen aus den genannten Familien hervor, die als Unterstützerinnen von Schulen, Studenten und Kirchen tätig waren. Ihre Patronage ermöglichte ihnen auch, von der Kirchenpolitik wahrgenommen zu werden, wobei sie sogar die theologische Ideenentwicklung beeinflussen und als Beschützerinnen der Kirchengemeinden auftreten konnten. Die Förderaktivität der Frauen lassen Rückschlüsse auf deren persönliche Lebensumstände ziehen. Es werden Grenzen und Möglichkeiten ihrer Entfaltung innerhalb des damaligen kirchlichen, politischen und kulturellen Rahmens im Königreich Ungarn aufgezeigt.

Hermina Gesztesyi (Universität Debrecen, Ungarn) beleuchtet in ihrem Aufsatz *Weibliche Initiativen zur Unterstützung der Kirche: Handarbeiten im Fokus der Gönnerschaft* das Thema der Kirchenförderung aus einer sehr besonderen Perspektive: sie untersucht die repräsentative Bedeutung der traditionellen weiblichen Tätigkeiten wie Handarbeit und Stickerei im Zusammenhang mit Kirchenpatronage. Die möglichst virtuose Art der Ausführung von Fadenarbeiten hat nach Hermina Gesztesyi zur Bildung der Frau beigetragen. Nicht nur die Aneignung der verschiedenen Techniken und das Wissen um die handwerkliche Fähigkeit, sondern auch die damit zusammenhängende Repräsentation, etwa durch Schenkung (zur Stärkung persönlicher und diplomatischer Beziehungen) und Spenden an die Kirche, war von großer Be-

deutung. Gesztesy untersuchte für ihren Beitrag diverse Briefwechsel, Haushalts-Bibliotheken und Hausväterliteratur, die einerseits den Begriff Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit in dieser Periode in ein neues Licht stellen, andererseits auch wichtige Kenntnisse über die an die Kirche verschenkten Textilien liefern.

Eleonóra Géra (Eötvös-Loránd-Universität, Budapest) setzt sich mit der Kirchenproblematik in ihrem Beitrag über die *Pest-Budaer städtischen Frauen als Gönnerinnen der Kirche im 18. Jahrhundert* auseinander. Géra untersucht die Spendenbereitschaft und die Patronage der Bürgerinnen in Pest und zeigt anhand städtischer Quellen, wie Frauen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten die Kirche unterstützten, nachhaltige Werke stifteten und zur Armenfürsorge beitrugen. Eine grundlegende Feststellung der Studie ist, dass der Motivationsgrad der Frauen ebenso wie der konkrete Umfang der Unterstützung stark vom Familienstand der Frauen, der Zahl ihrer Kinder und ihrem Alter abhing. Die Tendenz, dass die Kirche die größten Summen von kinderlosen Ehepaaren und verwitweten Frauen erhielt, weil diese nicht damit rechnen konnten, dass Nachkommen für ihr Seelenheil beten würden, ist laut Gera deutlich zu erkennen. Die umfangreichsten Spenden kamen nämlich von betagten, kinderlosen Witwen, die sich beispielsweise gerade in Pestzeiten verpflichtet fühlten, die Gemeinde durch eine neue Kapelle oder ein neues Kreuz vor einer drohenden Seuche zu schützen. Grundsätzlich spendeten die Einheimischen, unter ihnen Bürger und ihre Frauen, vom Dienstmädchen bis zur Frau des Militäroffiziers, so viel Geld, wie es ihre finanzielle Lage nur ermöglichte, um die Epidemie durch großangelegte kirchliche Bauten von der Stadt fernzuhalten.

Mäzenatentum als Form der höfischen Repräsentation

Die Höfe der Aristokratie fungierten in der gesamten frühen Neuzeit als politische, gesellschaftliche, kulturelle und oft als künstlerischen Zentren, die in ihrer räumlichen und historischen Umgebung eine führende, wegweisende Rolle innehatten und einen großen Wert auf

die Selbstdarstellung und öffentliche Repräsentation legten. Der neuenen Fachliteratur zufolge, die die Formen der herrschaftlichen Repräsentation in instrumentelle und symbolische Repräsentation gliedert, kann das Mäzenatentum als wichtiger Teil der instrumentellen Repräsentation aufgefasst werden.⁷ Das zweite Kapitel des Bandes beschäftigt sich mit der Bedeutung, den Formen und Ritualen der verschiedenen Arten der Unterstützung als eine repräsentative Tätigkeit, wobei der Schwerpunkt wiederum auf den weiblichen Akteuren liegt.

Als Auftakt wird als Fallbeispiel der Hof der einflussreichen Zsuzsanna Lorántffy vorgestellt. **Judit V. Balogh** (Katholische Universität Károly Eszterházy, Eger) analysiert in ihrem Beitrag *Der Hof als Schauplatz weiblicher Aktivitäten und des Mäzenatentums: Die Höfe der Zsuzsanna Lorántffy* die Tätigkeit der Ehefrau und späteren Witwe des Fürsten Georg I. Rákóczi. Die reformierte Fürstin war in kulturellen und politischen Fragen sehr aktiv und innovativ, sie spielte eine wesentliche Rolle im Ausbau des fürstlichen Palastes in Sárospatak (dt. Potok am Bodroch), den Schlössen in Fogarasch (ung. Fogaras, rum. Făgăraș/heute RO) und Görgény (rum. Gurghiu/heute RO), und führte dem humanistischen Kulturkonzept folgend wichtige bildungsfördernde Aktivitäten durch. Nach dem Tod ihres Ehemannes schuf sie durch die Einladung und Unterstützung der Theologen und Autoren Pál Medgyesi und János Tolnai Dali an den Hof in Sárospatak ein Zentrum für ein aktives puritanisches Geistesleben. Zsuzsanna Lorántffy spielte durch ihre weitreichende und vielseitige Tätigkeit auf dem Bereich der politischen und vor allem kulturellen Repräsentation eine Vorreiterrolle für adelige Damen in ihre Umgebung.

Noémi Viskolcz (Universität Miskolc) untersucht in ihrem Beitrag *Mäzenatentum adeliger Frauen des 17. Jahrhunderts im Königreich Ungarn* an die 50 teilweise unveröffentlichten Frauentestamente als Quellen der Analyse des frühneuzeitlichen Frauenmäzenatentums. Sie geht von der Feststellung aus (die von mehreren AutorInnen des Bandes

⁷ Barbara Stollberg-Rilinger: Herstellung und Darstellung politischer Einheit: Instrumentelle und symbolische Dimensionen politischer Repräsentation im 18. Jahrhundert. In: Jan Andres – Alexa Geisthövel – Matthias Schwengelbeck (Hg.): *Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der Frühen Neuzeit*. Frankfurt – New York 2005, S. 73–92.

betont wird), dass die Quellenlage zur weiblichen Patronage in der frühen Neuzeit sehr spärlich ist. Die dafür typischen Quellen wie Handwerkerverträge oder Aufträge, Ausführungsunterlagen, Rechnungen über Ankäufe, Korrespondenz mit Künstlern, Ideen für die Gestaltung von Sammlungen, Entwürfe und Modelle sowie Tagebücher und persönliche Aufzeichnungen sind in ungarischen Archiven kaum zu finden. Die vorhandenen Quellen beziehen sich meist auf den Ehemann, die Ehefrau ist nicht oder nur gemeinsam mit ihrem Ehepartner erwähnt. Der von Noémi Viskolcz ausgewählte Quellentypus, die Testamente, enthalten wichtige Informationen zum rechtlichen Status der Frau (unverheiratet, verheiratet, verwitwet), zu ihren familiären Beziehungen, ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen, ihr Beziehungsgeflecht, ihre sozialen Kontakte und die erzieherischen und kulturellen Ziele, die die Patronin erreichen wollte. Weiters verfügen sie über Informationen zu der gewünschten Art der Bestattung der jeweiligen Frauen sowie ihr Mäzenatentum in Bezug auf kirchliche und weltliche Institutionen. Die Autorin weist anhand der Testamente von Éva Thököly und Erzsébet Batthyány vor allem deren kirchliche Patronage (Unterstützung von Bauarbeiten, Ausstattung von Kirchen, Altarstiftungen, Messebestellungen usw.) nach.

Auch **Michael Pölzl** (Universität Wien) nutzt Nachlässe als Quellen in seinem Beitrag *Auf den Spuren böfischer und kultureller Repräsentation: Am Beispiel der Nachlässe der Kaiserinnwitwen Eleonora Magdalena von der Pfalz und Amalia Wilhelmina von Braunschweig-Lüneburg*. Die beiden Aristokratinnen waren durch ihre Vermählung mit Leopold I. und Joseph I. auch Königinnen von Ungarn, wobei Eleonora M. T. sogar für ihren Sohn Karl (VI.) knapp ein Jahr die Regentschaft über die habsburgischen Erblände, und somit Ungarns, führte. Jüngere Forschungen unterstreichen, dass die beiden – bisher wenig berücksichtigen – Kaiserinnen, auch im kulturellen Bereich tätig waren. Amalia Wilhelmina wurde zudem nicht nur als Stifterin des Salesianerinnenklosters in Wien, sondern auch als Korrespondentin von Leibniz gewürdigt. Wie Pölzl betont, unterstreicht die jüngere Forschung die Bedeutung der kulturellen Repräsentation adeliger Frauen als einen wesentlichen Aspekt ihrer Handlungsspielräume. Sein Beitrag behandelt allgemein

die verschiedenen Repräsentationsformen, immer in Bezug auf die sozialen sowie zeremoniellen Rollen der Kaiserinnen. Im Fokus steht aber die Frage nach ihrer kulturellen Repräsentation, die anhand der Nachlässe und Inventare analysiert wird, wobei neben der Ausstattung ihrer Appartements, die zahlreichen Porträts in den Räumen, aber auch ihre verlorenen Kunstsammlungen von Interesse sind.

Der Beitrag von **Gábor Várkonyi** (Eötvös-Loránd-Universität, Budapest), „*Ich muss tun, was andere wollen, [...]“: Aristokratische Frauen und das öffentliche Leben im frühneuzeitlichen Ungarn, konzentriert sich auf die Möglichkeiten und Formen der Teilhabe von adeligen Damen am öffentlichen Leben im frühneuzeitlichen Ungarn. Im Mittelpunkt seiner Abhandlung steht der Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit und Politik, öffentliches Leben und politisches Engagement, wobei der Schwerpunkt auf den Möglichkeiten und dem Engagement von Frauen liegt. Anhand einiger Beispiele von ungarischen Adelsdamen (sog. *nagyasszony*, „Great Lady“), die einen gewissen politischen Spielraum hatten, versucht er der Frage nachzugehen, welche Erziehung und Bildung die in der Öffentlichkeit aktiven aristokratischen Frauen hatten, um die Rolle der gebildeten, einflussreichen Akteurinnen ihrer Zeit übernehmen zu können.*

Gönnerschaft und Sammelkultur

Die Tätigkeiten des Sammelns und des Mäzenatentums (auch mit öffentlichem Charakter) sind bis zum 18. Jahrhundert nicht voneinander zu trennen. Der Kunsthistoriker Alfred Lichtwark betont die starke Verflechtung der Stifter- und Patronagestrukturen der Renaissance. Er „zeigt Gemeinsamkeiten einer Individualgeschichte auf, die eng an die wirtschaftliche und politische Stellung spezifischer gesellschaftlicher Gruppierungen jener Zeit heranreichen. Über Sozialkategorien wie Besitz und Bildung, Macht und Ethos, Nationalbewusstsein und Berufsprofil, Herkunft und Erziehung werden Gemeinsamkeiten und Entwicklungsdynamiken zwischen Sammler und Kunstmöderer rekonstruiert, die auf einen gemeinsamen schichtspezifischen Wandel

und auf machtpolitische und/oder ökonomische Anpassungsleistungen spezifischer Gesellschaftsschichten verweisen.“⁸ Eine These, die sich auch in den historischen Untersuchungen der frühen Neuzeit beweist.

Im dritten Kapitel des Bandes geht es mit der Sammelkultur als Repräsentations- und als Patronentätigkeit weiter. Vorerst untersucht **Orsolya Bubryák** (HUN-REN Ungarisches Forschungsnetz, Budapest) in ihrem Beitrag *Männerache? Sammelkultur und Identitätsbildung von Frauen im frühneuzeitlichen Ungarn*, welche Rolle Frauen in der Kunstratge und im Sammelwesen des frühneuzeitlichen Ungarns eingenommen haben. Auf den ersten Blick (und im Vergleich zu Männern) scheinen sie weniger aktiv am Kunstleben teilgenommen zu haben, trotzdem darf ihr Beitrag nicht unterschätzt werden. Das Verhältnis von Frauen zur Kunst und ihre möglichen Tätigkeitsbereiche wurden grundsätzlich durch ihren sozialen Status bestimmt. Doch innerhalb der gleichen gesellschaftlichen Schicht zeigen sich auffallende Unterschiede in der Aktivität der Frauen, wofür ihr persönlicher Kunstspruch zwar eine logische, aber nicht ausreichende Erklärung liefert. Als ein vielleicht noch wichtiger Faktor kommt ihr Bedürfnis nach Identitätsbildung hinzu. Frauen, die ihre Positionen innerhalb der Familie oder im engen sozialen Umfeld bedroht fühlten, entfalteten interessanterweise eine rege Sammel- und Mäzenatentätigkeit, die mit der der Männer in jeder Hinsicht vergleichbar ist. Anhand von Einzelbeispielen wird in dem Beitrag von Bubryák die Identitätsbildung von Frauen dargestellt, die verwitwet beziehungsweise unter ihrem Rang verheiratet waren, oder sich in konfessionell fremder Umgebung zu behaupten hatten.

Anna Fundárková (Historisches Institut an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bratislava) konzentriert sich in ihrer Studie *Die Pálffy-Frauen als Kunstliebhaberinnen, Kunstsammlerinnen und Gönnerinnen im 16.–18. Jahrhundert* auf zwei kulturinteressierten Frauen: zwei Hofdamen der aristokratischen Familie Pálffy. Im Fokus der bisherigen historischen Forschung standen überwiegend die männlichen Mitglieder der Familie, nun versucht Fundárková dieses Bild zu ergän-

⁸ Helmsen: *Kunsförderung zwischen Passion und Kommerz*, S. 39–40.

zen und stellt zwei Pálffy-Frauen in ihren Untersuchungen vor. Ers- tens geht es um Maria Eleonore von Harrach, eines der beliebtesten Hoffräuleins der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä., die nach dem Tod ihres Ehemannes Nikolaus (IV.) Pálffy als Erzieherin der kaiserlichen Kinder an den Hof zurückkehrte. Zweitens wird in dieser Fallstudie Maria Anna Pálffy, die Enkelin von Maria Eleonore hervorgehoben, die in die Hofhaltung der Kaiserinwitwe Eleonore von Pfalz-Neuburg als Hofdame eintrat und später zur *maîtresse en titre* von Joseph I. erwählt wurde. Fundárová geht anhand der Beschreibung der Karriere der beiden Damen der Frage nach, in welchem Maße Frauen sich in der frühen Neuzeit in die Politik und in öffentliche Ämter einarbeiten konnten, welche Handlungsmöglichkeiten sie in der Öffentlichkeit hatten, wie sich ihr Interesse im Bereich der Kultur und Bildung offenbarte und wie sie ihre Tätigkeiten als Mäzeninnen entfalten konnten.

Der Beitrag von **Klára Lázok** (Babeş-Bolyai Universität, Klausenburg), *The Evolution from Collector to Connoisseur of an Eighteenth-Century Transylvanian Noblewoman, Countess Zsuzsanna Bethlen de Iktár: Traces, Phases, and Analogies* konzentriert sich auf Zsuzsanna Bethlen von Iktár, die Frau des Kanzlers von Siebenbürgen, Sámuel Teleki. Teleki war der Gründer der „Nationalbibliothek“ Siebenbürgens, der Teleki-Bibliothek, wobei seine Frau eine ebenso aktive Buchsammlerin war. 1762 signierte sie den ersten Band ihrer Bibliothek, bis 1797 sammelte, ordnete und katalogisierte sie ihre Bücher laufend, die Sammlung umfasste letztendlich knapp 800 Bände. Nach ihrem Tod gliederte Sámuel Teleki ihre Bücher in seine Bibliothek ein und bewahrte dabei ihre Sammlung als einen eigenen Korpus auf. Diese Sammlung wird in der Forschung der ungarischen Buchgeschichte sehr geschätzt, da sie die einzige überlieferte Bibliothek einer adeligen Frau aus dem 18. Jahrhundert in Ungarn ist, deren Bücherliste von der Sammlerin selbst erstellt wurde. In ihrem Artikel versucht Klára Lázok die Entwicklung von Zsuzsanna Bethlen aufzuzeichnen, wobei sie anhand der Untersuchung von verschiedenen Anmerkungen aus den Katalogbüchern, der Analyse von Katalogsnotizen und der Korrespondenz über die Buchkäufe ihre Karriere als Buchsammlerin rekonstruiert. Sie geht der

Frage nach, wie aus der protestantischen siebenbürgischen Adelsfrau eine ernst zu nehmende Buchsammlerin wurde und wie sie sich zu einer Kennerin der Literatur- und Buchgeschichte entwickelte.

Martin Eybl (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien) schließt das Kapitel mit einer Fallstudie zu einem speziellen, selten diskutierten Thema, zu der Sammlung von Musik in der Frühen Neuzeit ab. Der Beitrag mit dem Titel *Die verschwundene Musikalien-sammlung der Erzherzogin Elisabeth von Österreich* beschäftigt sich mit der Musikaliensammlung von Erzherzogin Maria Elisabeth, Tochter des Kaisers Franz Stephan von Lothingen und der Königin Maria Theresia. Erzherzogin Elisabeth blieb nicht nur in der historischen Erzählung, sondern auch in der Forschung hinter ihren Geschwistern und der Familie zurück. Ihr wurde nämlich sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ihre intellektuellen und künstlerischen Talente blieben bisher nahezu unbeachtet. Die musikalisch gut gebildete und sehr interessierte Erzherzogin übernahm vorerst nach dem Abgang von Graf Koháry als Leiter des Burgtheaters die Auswahl von Stücken für das Theater, was sich später, in den 1760er und 1770er-Jahren zu einer richtigen Sammlungstätigkeit entwickelt hat. Sie verfügte über 28 Opernpartituren und 3 Klavierauszügen, sowie 15 Opernarien und 2 Bände mit Klaviermusik. Erzherzogin Elisabeth förderte damit nicht nur die Musiker, sondern auch die Kopistinnen und Kopisten, bei denen sie Musikhandschriften bestellte, und darüber hinaus bot sie auch ein unmittelbares Vorbild für viele junge Frauen als Sängerin und Klavierspielerin.

Wohltätigkeit, soziale Vorsorge und weibliche (Förder-)Netzwerke

Ebenso wie das Wirken als Mäzene, waren großzügige karitative Leistungen sichtbare Ausdrucksmittel adeligen Standesbewusstseins. Das vorletzte Kapitel des Bandes zeigt die Thematik des Mäzenatentums in weiteren Bereichen – vor allem der Wohltätigkeit – und analysiert den Prozess der Entwicklung sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung noch vor und in der Zeit der gerade entstehenden Institutio-

nalisierung des Fürsorgesystems, wobei hier der Schwerpunkt auf der Rolle der Frauen in der staatlichen medizinischen-, sozialen- und Kinderfürsorge liegt.

Im Mittelpunkt des Beitrags von **Alessandra Quaranta** (Universität Liège) mit dem Titel *Women as Patrons and Patients in the Sixteenth-Century Habsburg Territories: The Feminine Role in Medical Encounters* steht die Frage nach der weiblichen Teilnahme in den Bereichen der medizinischen Wissensproduktion und -zirkulation in der frühen Neuzeit. Im deutschsprachigen Raum blieben einige (wenn auch nur wenige) schriftliche Tätigkeitsspuren jener Frauen erhalten, die in der Humanmedizin beschäftigt waren: einige von ihnen gaben therapeutische Empfehlungen an Freunde und Verwandte weiter, andere sammelten pharmazeutische Rezepte, wiederum andere hinterließen Zeugnisse ihres Wissens bezüglich Körper und Krankheit. Die vorliegende Studie konzentriert sich hauptsächlich auf einige Fallbeispiele über Frauen aus den Habsburger Gebieten des 16. Jahrhunderts, die gelehrten Ärzte anstellten, um sich behandeln zu lassen und Beratung über ihren Gesundheitszustand zu erhalten. Akademisch ausgebildete Mediziner einzustellen, die auch vielseitige Gelehrten waren, machte diese Frauen regelrecht zu Gönnerinnen. Auf diese Art und Weise förderten sie die Produktion und Zirkulation der medizinischen Kultur, unter der man nicht nur das gedruckte, weitergereichte theoretische Wissen, sondern auch jene Texte versteht, die aus der tatsächlichen medizinischen Alltagspraxis resultierten. Die so angestellten Ärzte verfassten nämlich medizinische Ratschläge, die erstens zum Verständnis über Diagnoseaufstellung und -ausformulierung sowie über die Therapieverordnung beitragen. Die betroffenen Frauen waren teilweise bereit, die strengen Sozialkonventionen der späten Renaissance hinter sich zu lassen und die mit Sexualität und Krankheit verbundene Schamhaftigkeit zu überwinden. Somit bieten die überlieferten Texte wichtige Beiträge zum Wissen über die damalige weibliche Körperkultur.

Im Beitrag von **Tünde Lengyelová** (Historisches Institut an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bratislava), *Erscheinungsformen der Wohltätigkeit und des kulturellen Mäzenatentums in der testamenta-*

rischen Praxis bürgerlicher Frauen in der Frühen Neuzeit werden durch die Analyse der Testamente vor allem bürgerlicher Frauen aus verschiedenen Regionen (aus wohlhabenden königlichen Freistädten wie Ödenburg (ung. Sopron) oder Tyrnau (ung. Nagyszombat, slow. Trnava/ heute SK), aus einer Ackerbürgerstadt wie Raab (ung. Győr) oder Kecskemét, sowie aus einer kleinen Stadt am Rande des Landes (wie ung. Ólubló, dt. Altlublau, slow. Stará Ľubovňa/heute SK) Schenkungen und karitative Aktivitäten der Erblasserinnen nachgezeichnet. Sie untersucht dabei die Gründe für die Schenkungen sowie die Form, wie die geplante Unterstützung von Künstlern und Intellektuellen in den Testamenten erscheint. Im Zentrum ihrer Analyse steht die Frage, ob und in welcher Weise die Frauen in ihren Testamenten an die Wohltätigkeit dachten, welchen Stellenwert sie ihr beimaßen und ob neben der fast obligatorischen kirchlichen Patronage auch weitere Formen des Mäzenatentums in ihren Testamenten auftauchen.

Lilla Krász (Eötvös-Loránd-Universität, Budapest) leistet in ihrem Aufsatz mit dem Titel *Waisenkinder, Waisenhäuser und ihre BeförderInnen im Königreich Ungarn des 18. Jahrhunderts* für die Kulturgeschichtsforschung einen sehr wichtigen Beitrag, in dem sie einen historischen Überblick über die bislang schlecht erforschte, frühe Geschichte des institutionalisierten ungarischen Waisenhauswesens im 18. Jahrhundert vermittelt. Krász beginnt mit einer wichtigen Begriffsbestimmung von Waisenkindern und Waisenhäusern, wobei organisationshistorische Eckdaten systematisiert, die „philanthropische“ Waisenhaus-Gründerschicht vorgestellt, sowie die frühneuzeitliche Lage der Institution in ihrem europäischen Kontext analysiert werden. Lilla Krász bietet einen historischen Überblick über die ersten institutionalisierten Versuche sowie die verschiedenen Formen der Waisenfürsorge im Königreich Ungarn. Als Fallbeispiel stellt sie das im Jahr 1768 von Anna Dorothea Lanius in Ödenburg gegründete Waisenhaus vor und präsentiert anhand von Archivalien verschiedener Gattungen die Zielsetzung, die Finanzierung, die Aufnahmebedingungen sowie Tagesregime und Lehrplan des Institutes.

Katalin Blaskó (Universität Wien) stellt in ihrem Aufsatz *Eine Habsburgerin für Ungarn: Palatinessa Maria Dorothea* die karitative und Pa-

tronentätigkeit einer Habsburgerin unter anderen bei der Entstehung der institutionalisierten Frauenbildung, sowie sozialen- und Krankenfürsorge vor. Maria Dorothea von Württemberg war die dritte Ehefrau von Erzherzog Joseph, dem Palatin von Ungarn, der als ungarisch gesinnter Habsburger während seiner über 50 Jahre langen Tätigkeit ein wichtiger Förderer der wirtschaftlichen Modernisierung und der Herausbildung der modernen Nation galt. Die junge, aber hoch gebildete Lutheranerin Maria Dorothea kam 1819 aus Schlesien nach Ofen und entwickelte bald eine starke Zuneigung für das Land und seine Sprache. Sie trat als eifrige und großmütige Unterstützerin der evangelischen Gemeinde und als Gründerin von karitativen und Bildungsinstitutionen, besonders im Bereich der Mädchenbildung, auf. Der Beitrag widmet sich der Tätigkeit dieser gebildeten und selbstbewussten Frau als Förderin der kulturellen Entwicklung und Emanzipierung ihrer gewählten Heimat.

In dem vorletzten Beitrag des Bandes, in einer Fallstudie zu zwei NetzwerkerInnen werden weiteren wichtigen Fragen der weiblichen historischen Rollen im Kulturbetrieb aufgeworfen. Frauen betreffend, geht es in der Zeit um vielfältige familiäre, regionale oder gelegentlich überregionale weibliche Beziehungsstrukturen zwischen Einzelpersonen oder auch zu Institutionen, wobei der Begriff des Netzwerks mit Bedacht auf die historischen Begebenheiten zu verstehen ist. Wichtige grundlegende soziale und kulturelle Funktionen, wie „Karriereunterstützung und Nachwuchsförderung durch Praktiken wie Moderieren, Vermitteln, Ermöglichen, Unterstützen, Gewähren, Helfen und Befördern“,⁹ die heute mit dem aus der Soziologie stammenden Netzwerk-Begriff assoziiert werden, fielen in der Frühen Neuzeit noch unter den Begriff der *Patronage*.¹⁰ **Wynfrid Kriegeler** (Universität Wien) erläutert in dem Beitrag *Therese Artner und Karoline Pichler: Netzwerkerinnen um 1800* die Rolle der Frauen im Literaturbetrieb des späten 18. Jahrhunderts. Als Fallbeispiel werden dazu zwei Schriftstellerinnen

⁹ Lore Knapp: *Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert: theoretisch, empirisch, metaphorisch*. In: Lore Knapp (Hrsg.): *Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert*. Bielefeld, 2019, S. 29.

¹⁰ Corinna Cziudzia, Sonja Klimek: *Einleitung*. In: Corina Cziudzia und Sonja Klimek (Hg.): *Gelehrte Frauen der Frühaufklärung. Einsame 'Wunderthiere' oder vernetzte Akteurinnen*, Paderborn, 1–13, hier S. 4.

herangezogen, die aus Ödenburg stammende Therese von Artner (1772–1829) und die Wienerin Karoline Pichler (1769–1843). Sie waren zu ihren Lebzeiten nicht nur geschätzte Schriftstellerinnen, sondern auch wichtige Netzwerkerinnen. Insbesondere Karoline Pichler stand durch den Salon, den sie in Wien führte, und durch ihre ausgedehnte Korrespondenz, die bisher nur zum Teil erschlossen ist, mit vielen Zeitgenossen in regem Kontakt. Dazu gehörten nicht nur männliche Autoren wie Heinrich von Collin, Joseph von Hormayr, Friedrich Schlegel, Franz Grillparzer und Joseph von Hammer-Purgstall, sondern auch auch Autorinnen wie Therese Huber, Gabriele von Baumberg, Marianne von Tiell und Maria Elisabeth Gräfin Zay von Csömör. Das Beitrag von Wynfrid Kriegleder beleuchtet einerseits das Verhältnis zwischen den beiden Schriftstellerinnen, andererseits rekonstruiert er das ungarische weibliche Kultur-Netzwerk, das die beiden erstellten und fleißig knüpften.

Theoretische Überlegungen – Kontextualisierung – Resümee

Als weiterführendes theoretisches Konzept sowie als Resümee zu den Überlegungen über weibliche Formen und Möglichkeiten des Mäzenatentums und der kulturellen Repräsentation stellt **Brigitta Pesti** (Universität Wien) in ihrem Beitrag *Weibliches Mäzenatentum: Die Besonderheiten eines historischen Phänomens* ein mögliches wissenschaftliches Modell der Erfassung der weiblichen Literaturpatronage auf. Ausgehend von der aktuellen Literatur- und Kulturgeschichtsforschung, die sich mit terminologischen und strukturellen Grundfragen der (weiblichen) Patronage befasst, formuliert die Autorin anhand von Quellen zum ungarischen Literaturmäzenatentum im 17. Jahrhundert die möglichen frauenspezifischen Fragen der Patronage jener Zeit. Frauen spielten demnach auch auf dem ungarischen Buchmarkt, vor allem bei der Herausgabe der ungarischsprachigen erbaulichen Literatur im 17. Jahrhundert eine außerordentlich große Rolle: Es existierte eine breite Schicht von Frauen, die dazu motiviert werden konnte oder sogar selbst davon überzeugt war, dass es sinnvoll ist, außer der Kirche auch

Kunst, Kultur und Literatur zu unterstützen. Die weibliche Gönnerschaft in der Region und um jene Zeit ist hauptsächlich religiös motiviert und verfügt über einen auffälligen transgenerationalen Charakter. Die kulturelle, ebenso wie die soziale Wohltätigkeit und das Mäzenatentum gehörte dementsprechend zu den moralischen Vorschriften der erbaulichen Lebensführung der Frauen. Religiosität, Frömmigkeit und eine erbauliche Lebensweise, die Forderung, die Kirche ideell und materiell zu unterstützen, wurde innerhalb der Familie oder auch im engeren sozialen Kreis von Generation zu Generation weitertradiert.

Der vorliegende Band versteht sich als eine Einführung in die Fragestellung weiblicher Patronage, weiblichen Mäzenatentums, Gönnerschaft, Matronage – um auf die Begriffsvielfalt, die auch die einzelnen Studien widerspiegeln, noch einmal hinzuweisen. Er soll eine Anregung bieten, das Thema auch über die Frühe Neuzeit hinaus zu verfolgen und die Entwicklung der Rolle der Frau als *Gönnerin* in der Habsburger Monarchie bis in die jüngste Zeit zu erforschen.